

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gestalten der Weltgeschichte**

**Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld**

**Altona-Bahrenfeld, 1933**

Frankreich unter Ludwig XV.

[urn:nbn:de:bsz:31-362458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362458)

# FRANKREICH

unter Ludwig XV.

ALS Ludwig XIV. gestorben war, verkündete der wartenden Menge ein Herold mit schwarzer Feder am Hut: „Le Roi est mort“ (der König ist gestorben), verschwand und kam sogleich mit weißer Feder hervor, um die Worte zu sprechen: „Vive le Roi“ (es lebe der [neue] König). Der Leichenzug des Sonnenkönigs wurde mit Johlen und Pfeifen begleitet. Von einer Vergötterung des Monarchen war angesichts der Mißwirtschaft am Hofe und im Staate längst keine Rede mehr, nur Furcht hatte die Menge im Zaum gehalten. Der ein Jahrhundert lang geduckte alte Adel war ebenso wie die hohe Geistlichkeit im üppigen Hofleben verweichlicht und demoralisiert, so daß von dieser Seite kein Heil erwartet werden konnte. Während der Herrschaft des begabten, aber liederlichen Regenten Philipp II. von Orleans regte sich das Parlament unter dem Eindruck der Vorgänge in England, das mit Hilfe dieser Institution einen mächtigen Auftrieb erlangt hatte. Von hier kam auch der Anstoß zu der gewaltigen, anfangs im Stillen wirkenden, anfangs nur literarischen Bewegung, die allmählich die Herzen aller mit neuen Idealen erfüllte und ihren Ausbruch fand in der mit schweren Erschütterungen und starken Ausschreitungen vor sich gehenden Revolution am Ende des Jahrhunderts. Noch aber war es nicht so weit, noch wagte die Masse des Volkes, eingelullt von den Verheißungen der Regierenden, betört von den Hoffnungen des Aktienschwindlers des schottischen Abenteurers John Law, dann verelendet unter den Wirkungen des Staatsbankerotts, nicht den Kampf. Noch konnte das Zerrbild eines

Potentaten, ein der Jagdliebhaberei und den Mätressen ergebener galanter König, wie es Ludwig XV. war, den Staat und das Volk nach seinem Gutdünken regieren und zur Befriedigung seines Vergnügens aussaugen. Alles diente dem Wohlleben des Feste feiernden Hofes. Auch die Kunst, durch und durch höfisch und spielerisch, ließ sich zu seiner Verherrlichung mißbrauchen und hat doch dabei eine glanzvolle Epoche durchgemacht. Das aufgeplusterte, breit ausladende, schwer wuchtende Wesen der barocken Kunst Frankreichs im 17. Jahrhundert hatte nach dem Ableben des machtvoll gebietenden, Pomp und Prunk liebenden Ludwig XIV. seine Daseinsberechtigung verloren. Es folgte ein Jahrhundert der Leichtlebigkeit und Unbeschwertheit, wenigstens in den Bezirken des Hofes und seiner Ableger in der Provinz, und da aus diesen Kreisen die Aufträge für die Künstler kamen, so war notwendigerweise auch die Kunst auf dieses Treiben

eingestellt. Die heitere Arabeske, die schnörkelige Verzierung überzog alle ihre Äußerungen. Immer blieb die Antike Vorbild und Muster, die fröhlichen Liebesgeschichten der antiken Mythologie waren ihr Inhalt. Der höfische Stil des Rokoko erfüllte mit seiner Heiterkeit und Lebensfreude die Fassaden der Paläste, die Wände und Decken der Säle, die Teppiche und Möbel, die Gebrauchsgegenstände, besonders das Porzellan, die Bildhauerei und vor allem die Malerei der Watteau und Lancret, der Boucher und Fragonard.

Ludwig XIV. hatte die Leitung des Staates für die Zeit der Minderjährigkeit seines Urenkels einem Regentschaftsrat testamentarisch übertragen, in dem Philipp II. von Orleans (1674—1723), der Sohn Philipps I. und der Liselotte von der

Pfalz, eine Stimme haben sollte. Diesem gelang es aber, die andern Ratsmitglieder auszuschalten und sich zum alleinigen Regenten erklären zu lassen. Allerdings mußte er sich zu einer Reihe von Zugeständnissen an das Parlament bereithalten, das wieder zu erheblichem Einfluß gelangt war. Bei dem Versuch, mit Hilfe des Schotten Law die Finanzen des Staates aus ihrem Tiefstand zu retten, geriet er in die größten Schwierigkeiten. In seiner Jugend war er durch seinen Vater in schlechte Gesellschaft geraten. Sein Auftreten war so roh, verletzend und sittenwidrig, daß seine Mutter, die pfälzische Prinzessin, wünschte, er möge zu der Ninon de L'Enclos in Beziehung treten, von der er wenigstens Anstand und feines Benehmen lernen könne. Er suchte in Ausschweifungen alle zu übertrumpfen, trank und aß

unmäßig und tobte sich in schamlosen Orgien aus, war dabei aber in Künsten und Wissenschaften durchaus gebildet, malte, musizierte, philosophierte besonders gern, trieb archäologische und chemische Studien (als seit 1711 zahlreiche Mitglieder der königlichen Familie starben, verdächtigte ihn das Volk des Giftmordes), er hat der großen Bibliothek eine würdigere Aufstellung gegeben und sie dem allgemeinen Studium geöffnet. In den Sitzungen der Akademie der Inschriften zeigte er eine ausgedehnte Kenntnis der Arbeiten auch der minder berühmten Mitglieder. Liselotte, seine Mutter, schrieb über ihn in einem ihrer köstlichen Briefe: „Das Muß ich gestehen, dass Mein sohn gott sey danck nicht von verstandt fehlt, Er hatt auch nicht übel studirt und weiss Ein wenig mehr, alß die andere fürsten vom Königlichen hauß, In die schwerste sachen hatt Er seine grösste lust, daß macht auch, daß Er oft die leichsten sachen zu viel negligirt.“ Er



PHILIPP II. HERZOG VON ORLEANS  
(1674—1723)  
Nach einer anonymen französischen Miniatur des 18. Jahrh. (F)



JOHN LAW

starb, als er sich nach einer angeregten Unterhaltung mit einer schönen Freundin vom Stuhle erhob, um sich zum jungen König, den er mehr liebte als seinen Sohn, zum Vortrag zu begeben. Der Titel des Regenten ist nicht nur dem französischen Übergangsstil der Régence verblieben,

überschritt um ein Vielfaches die Deckung, so daß bald der Zustand eintrat, den wir alle aus der jüngsten Vergangenheit kennen: Inflation. Das Papiergeld verlor immer mehr an Wert, Metallgeld war nicht genügend vorhanden, um es einzulösen; 1720 war der allgemeine Bankkrach da. Das Ver-



LUDWIG XV.  
König von Frankreich (1710—1774)  
Nach einer anonymen französischen Miniatur, um 1740



MARIA LESZCZYŃSKA  
Königin von Frankreich (1703—1768)  
Nach einer anonymen Miniatur

sondern auch einem berühmten großen Diamanten, „der Regent“, den Philipp einem Engländer für 12 Millionen Livres (aus der Staatskasse) abkaufte, um ihn einer seiner Geliebten zu schenken.

Die Staatsschulden Frankreichs zu dieser Zeit werden mit etwa 3000 Millionen Livres geschätzt, was einer heutigen Summe von 20 Milliarden Goldfranken entsprechen dürfte. Die Patentlösung dieser Finanzmisere glaubte der Regent in einem Vorschlage des schottischen Edelmannes J o h n L a w (1671 — 1729) gefunden zu haben, Papiergeld in Noten und Aktien auf die angeblich großen Schätze, die in den neuen Kolonien lägen, herauszugeben. Dieser Glücksritter hatte England wegen eines Duells verlassen müssen, war wegen Falschspiels auch anderwärts ausgewiesen worden. In Paris durfte er 1716 eine Notenbank, im nächsten Jahr eine Handelsgesellschaft zur Ausbeutung der Kolonien gründen, er erhielt das Tabaksmonopol, die Generalpacht der Steuern und andere Privilegien. Das von der Bank ausgegebene Papiergeld fand mehr Vertrauen als das verschlechterte Metallgeld, jedermann nahm lieber Papier als Gold. Der Wert der Mississippi-Aktien stieg schwindelhaft, bis man einsah, daß die Versprechungen von den Schätzen der Kolonien Täuschungen waren. Das ausgegebene Papiergeld

mögen Laws wurde beschlagnahmt. Der Spekulant floh und starb gänzlich verarmt im Ausland. Unermeßlich war die Zahl derjenigen, die ihr ganzes Geld verspekuliert hatten.

Philipp, der Regent, hatte den jungen König Ludwig XV. (1710—1774) in den Strudel seines liederlichen Lebens hineingezogen. Dieser Monarch, der, 1723 großjährig geworden,

keine große Lust an den Regierungsgeschäften an den Tag legte, überließ nach des Regenten Tode die Leitung des Staates zunächst einem Kardinal, der nach dem Staatsbankrott die Finanzen wieder in Ordnung brachte und für Frankreich die Anwartschaft auf Lothringen erwarb. Nach dessen Tode 1743 übernahm der König die Regierung selbst, suchte aber jede Arbeit von sich abzuwälzen, ging lieber auf die Jagd oder zu seinen Freundinnen und lebte getreu seinem infamen Wort: „Nach mir die Sintflut!“ Er hatte 1725 die Tochter des vertriebenen Polenkönigs Stanislaus Leszcynski, die um sieben Jahre ältere Maria Leszcynska (1703—1768) geheiratet, die bei Hofe bald an die Seite gedrückt wurde und sich inmitten des lustigen Treibens



LUDWIGS XV. TÖCHTER  
Nach einer Miniatur in der Art des Peter Adolph Hall

um sie her entsetzlich langweilte. In einem ihrer Briefe heißt es: „Die Einsamkeit in Versailles ist schrecklich, viel lieber wäre ich in einem Kloster.“ Sie hat dem König zehn Kinder geschenkt, zwanzig weitere erhielt er von seinen

Freundinnen. Von den acht Töchtern Ludwigs XV. starben zwei bereits in frühester Jugend, vier wurden schon als Kinder ins Kloster geschickt. Louise war damals erst ein Jahr alt; als sie 12jährig wieder an den Hof kam, konnte sie nicht einmal lesen; sie wurde von ihrem Vater „Lumpchen“ titulierte, während er Victoire mit dem Schmeichelnamen „Schmutznickel“ belegte und Sophie, die als Kind viel in den Keller gesperrt wurde und so verschüchtert war, daß sie niemand ins Gesicht sehen konnte, bei ihm nie anders als „Krähe“ hieß. Nur eines der Mädchen, das älteste, heiratete. Am Hofe schaltete neben dem König seit 1745 an Stelle der Königin eine andere Frau, die Marquise von Pompadour (1721—1764). Sie hatte als Fräulein Jeanne Antoinette Poisson einen einfachen Edelmann geheiratet, war dann an den Hof gekommen und bald die Geliebte des Königs geworden. Sehr bald aber war diese ehrgeizige Frau dem immer neuen Freuden entgegeneilenden König gleichgültig geworden, so daß sie bis zu ihrem Tode, 19 Jahre lang, verzweifelt stets auf Neues kommen mußte, um sich, von Neidern umlauert, des Königs Gunst zu er-



MARQUISE DE POMPADOUR  
(1721—1764)  
Nach einer Miniatur von Peter Adolph Hall

halten. Sie kümmerte sich um alle Fragen der Politik, nahm dem trägen Monarchen die Arbeit der Entscheidungen ab, ernannte und entließ Generäle und Minister und schloß mit dem Bevollmächtigten Maria Theresias von Österreich ein Bündnis gegen Friedrich II. von Preußen. Damit war die seit Jahrhunderten bestehende antihabsburgische Politik Frankreichs aufgegeben. Maria Theresia ließ sich in ihrer Not herab, sie in einem Brief als Kusine anzureden. Im Siebenjährigen Krieg zeigte sich, daß das glorreiche französische Heer von seiner stolzen Höhe hinabgesunken war. Gänzlich geschlagen mußte Frankreich Frieden schließen, es verlor an England seinen gewaltigen Kolonialbesitz in Amerika. Im Innern sank die Macht des Königtums, das Parlament gewann trotz militärischer Bedrohung ständig an Einfluß. Vor allem aber erhob sich in der Publizistik und der Literatur dieser Jahre ein Geist der Auflehnung gegen die verlotterte Spitze der Monarchie, ein Geist, der früher oder später zur Revolution führen mußte. Nach dem Tode der Pompadour las Ludwig aus einer der berühmtesten Pariser Straßen eine frühere Modistin auf, verheiratete sie mit einem Grafen, wodurch sie den Namen Gräfin Dubarry (1743—1793) erhielt, und ließ sie am Hofe schrankenlos schalten und walten. Nach Ludwigs Tode ging sie auf ihre Güter, wurde aber in der Schreckenszeit der



GRÄFIN DUBARRY  
(1743—1793)  
Nach einer Miniatur in der Art des Peter Adolph Hall, 1779

Revolution 1793 wieder hervorgeholt und auf Veranlassung Robespierres guillotiniert. Sie war fast das einzige Opfer der Revolution, das Feigheit zeigte.

Die Kunst diente den verschwenderischen Launen des Hofes. Die Wände und Decken der Prunksäle und Boudoirs überzogen sich mit Zierat, in dessen Flächen die Liebesgötter der Antike und die Freuden ländlichen Glücks in leuchtenden Farben heiterste Stimmung weckten. Unter den Hofmalern des Rokoko, die für diese dekorativen Arbeiten bevorzugt wurden, nahm Boucher (1703—1770), ein Pariser, der sich wie üblich in Italien herangebildet hatte, die erste Stelle ein.



FRANÇOIS BOUCHER  
(1703—1770)  
Nach einer Miniatur von Bernet

Die Pompadour begünstigte ihn, er hat sie häufig porträtiert. 1765 wurde er Direktor der Akademie. Für die königlichen Teppich- und Gobelin-Manufakturen hat er eine große Zahl von Entwürfen geliefert. Über seine Bilder und Kartons schweben die nackten Nymphen und Göttinnen des klassischen Altertums und die wenig gekleideten nicht minder klassischen Schönheiten der Pariser Lebe- und Genußwelt, eine ausgelassene, pikante Gesellschaft in zarter, süßer Farbigkeit und voll lockender, häufig frivoler Sinnenlust.

Ganz im Gegensatz zu der dem Hof verpflichteten bildenden Kunst entwickelte sich die Literatur. Zwar blühte auch unter Ludwig XV. das Gewerbe der Hofpoeten, aber Anspruch auf Weltgeltung gewann nur die selbständig wachsende Dichtkunst, deren glänzendste Vertreter Voltaire und Rousseau uns heute allerdings weniger als Dichter, mehr aber als die Verbreiter neuer Gedanken zu sagen haben. Voltaire (1694—1778), mit eigentlichem Namen François Marie Arouet, aus begütertem Hause, wurde wie üblich von den Jesuiten erzogen, kam dann als Page eines Marquis nach Holland. Schon früh zu Spott und witziger Bosheit neigend, wurde er wegen einiger frecher Gedichte auf den Regenten verbannt und ein Jahr lang eingesperrt. Einsperrung und Verbannung widerfuhren ihm ein zweites, ein drittes Mal. In England lernte er den neuen Geist der Aufklärung kennen, seine „Philosophischen Briefe“ wurden in Frankreich verboten, trotzdem aber stark gelesen. Er erkaufte sich die Erlaubnis zur Rückkehr, vermehrte sein großes Vermögen durch glückliche Spekulation. Durch die Gunst der Pompadour erhielt er 1746 einen Sitz in der Akademie, 1750 folgte er einem Ruf des Preußenkönigs Friedrich II., mit dem er sich nach einigen Jahren inniger Freundschaft durch sein beleidigendes Auftreten und dem König mißliebige Geldgeschäfte überwarf. Auf der Rückreise in Frankfurt verhaftet, mußte er seine Orden und einige Papiere herausgeben, deren Bekanntwerden Friedrich verhindern mußte. Er residierte dann fürstlich auf seinem Gut bei Genf, gefeiert wie ein Monarch, wohlthätig gegenüber den Armen, sich mutig aufopfernd für die Verfolgten, aufgesucht von allen Großen aus ganz Europa wie aus Amerika, in 20 Jahren 8000 Briefe schreibend. Briefe an seine gleichgesinnten Freunde hat er häufig mit den Worten geschlossen: „Ecrasez l'infame“ (zerschmettert die schändliche [Kirche]). Im Triumph zog der 84jährige in Paris ein, wurde vom Volk zum Dichter gekrönt, starb aber kurz darauf an der Aufregung. Er war zeitlebens Zeuge, oft Opfer zahlreicher Mißbräuche gewesen, hatte in England früh die bürgerliche Freiheit kennen gelernt, in allen seinen dramatischen, epischen, wie auch philosophischen Schriften erscheint er als ein Kämpfer für die Freiheit, vor allem für Gewissensfreiheit, für Duldsamkeit und Aufklärung,



FRANÇOIS MARIE AROUET DE VOLTAIRE  
(1694—1778)  
Nach einer Miniatur von Louis Chéron



JEAN JACQUES ROUSSEAU

chergesellen“ Rousseau sein unentwegtes Festhalten an Aristokratie und Monarchie.

Rousseau (1712—1778), Sohn eines französisch-reformierten Uhrmachers, in der calvinistischen Republik Genf aufgewachsen, entflohen einer harten Lehre bei einem Graveur, fand 15jährig bei einer fast 30jährigen katholischen Dame allzu liebevolle Aufnahme, trat zum Katholizismus über, um später wieder den alten Glauben anzunehmen. Sein Leben lang irrte er, mit Notenabschreiben sich dürftig ernährend, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, immer wieder fand er Gönner und vor allem Gönnerinnen, Verehrer und Verehrerinnen (Friedrich d. Gr. verschaffte ihm ein Asyl im damals preußischen Neuenburg in der Schweiz), vertrat sich, leicht reizbar und mißtrauisch, mit niemand und lebte schließlich im Wahn, verfolgt zu werden. Er wohnte Jahrzehnte lang mit einer ungebildeten Xantippe zusammen, heiratete sie kurz vor seinem Tode und schickte seine Kinder ins Findelhaus. An den Zerwürfnissen mit seinen Freunden und Beschützern trug das unfreundliche Wesen seiner Frau häufig Schuld. Durch Sonderbarkeiten, wie das ständige Tragen eines langen Armenierrockes und einer Pelzkappe, machte er sich bei seinen Mitbürgern lächerlich und sogar verhaßt. Seine empfindsamen Romane, philosophisch lehrhaft und langatmig, aber in einer edlen Sprache und voll Naturbegeisterung geschrieben, seine scharf durchdachten philosophischen Schriften, voll Geist und hinreißender Beredsamkeit, seine von revolutionärem Pathos erfüllten Streitschriften — alles, was er geschrieben hat, war aus übervollem Herzen gekommen, aus einer starken persönlichen Anteilnahme. Er predigt angesichts einer demoralisierten und demoralisierenden Kultur die Rückkehr zur Natur, zur Einfachheit ländlicher Idyllik, zur natürlichen Erziehung,

gegenüber der Herrschaft einzelner Fürsten die gleichmäßige Beteiligung eines jeden Staatsbürgers an den Rechten und Pflichten zum allgemeinen Staatswohl und gegenüber der klügelnden Vernunft das natürliche moralische Gefühl, die glückliche reine Unwissenheit. Seine beredt vorgetragenen Lehren verschafften ihm einen gewaltigen Einfluß über die Grenzen Frankreichs und der Schweiz hinaus, die Männer der Revolution am Ende des Jahrhunderts bekannten feierlich, von ihm ihren entscheidenden Anstoß empfangen zu haben.

gegen Aberglaube, kirchlichen und staatlichen Zwang, oft unglaublich zynisch, stets aber geistreich, witzig, scharf, überzeugend und aufrichtig. Ein Zeitalter der Vernunft und Humanität sehnt er herbei, eine Gemeinsamkeit der gebildeten Menschen, während er für das arbeitende, dumpf lebende Volk nichts übrig hat; von den fortschrittlicher gesinnten Enzyklopädisten Diderot, d'Alembert u. a. trennt ihn sein unerschütterter Gottesglaube, von den republikanischen Träumen des „Uhrma-